

Umkehrung unserer sichersten Forschungsergebnisse.“ S. 15: „Wie das Leben auf der Erde entstand, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, so, wie die mosaische Sage erzählt, entstand es nicht.“ (Alle Unterstreichungen der Zitate rühren vom Verfasser selbst her.) S. 23: „Durch naturwissenschaftliche und geschichtliche Forschung ist die Tatsache über allen Zweifel festgestellt, daß es ein Paradies im biblischen Sinne nicht gab.“ S. 42: „Mit der Preisgabe der Verbalinspiration wird das Alte Testament seines Charakters als des Wortes „Gottes“ unwiederbringlich entkleidet.“ S. 69: Gott ist Liebe, und dieser Gott sollte seine Geschöpfe, seine Kinder so unbarmherzig — nein! dieses Wort ist unendlich zu milde für die unendlichen Qualen — strafen für ihre doch nur zeitliche Unbarmherzigkeit?“ S. 89: „Die — im Verhältnis zur Krankenanzahl — wenigen Wunderheilungen in Lourdes, Mekka usw. geschehen ebenso durch Suggestion“ S. 102: „Wie die katholische Kirche sich bei der Lehre des Kopernikus geirrt hatte, so irrte sie auch in dieser Glaubensfrage“ (ob nämlich das apostolische Glaubensbekenntnis von den Aposteln verfaßt sei). Genug der Beispiele, die sich leicht uns zwanzigfache vermehren ließen. Sein Wissen schöpft der Verfasser durchweg aus den Werken protestantischer Theologen der destruktiven Richtung, die er getreu erzipiert, mitunter sogar seltenweise abschreibt. So beruft er sich in der Pentateuchkritik auf Delitzsch (S. 28 ff.), im Kapitel „Israel und Babylonien“ wird auf das gleichnamige Werk von Gunkel verwiesen (S. 32), im Abschnitt „Der Christus“ figuriert Pfeleiderer, Das Christusbild des urchristlichen Glaubens, als Quelle (S. 55 ff.), „Der Mensch Jesus“ stützt sich auf v. Hartmann, Das Christentum des Neuen Testaments (S. 70 ff.), die Ausführungen über „Das apostolische Glaubensbekenntnis“ sind entlehnt aus Ad. Harnack, Das apostolische Glaubensbekenntnis (S. 101 ff.), für „Die Philosophie des heiligen Thomas von Aquino“ werden als „Quellen“ Fr. Bauens Philosophia militans und Rud. Eudens „Thomas von Aquino, ein Kampf zweier Welten“ (so zitiert Werner) genannt. Ein Versuch der Auseinandersetzung nicht etwa mit katholischen, sondern auch nur mit positiven protestantischen Theologen wird nirgends gemacht. Welchen Bildungsstand der Verfasser bei seinen Lesern voraussetzt, ergibt sich daraus, daß er es für nötig hält, Worte wie Eschatologie (S. 47), autochthon (S. 48), Präexistenz (S. 77), Analogie (S. 90), Halluzination (S. 93), Apologetik (S. 112), Ereget (S. 118), Lokalisation (S. 153), Ideenassoziation (S. 155) in Klammern oder unter dem Strich zu übersetzen. Alles in allem ist das Buch trotz des Wachtzettels eine ganz gewöhnliche, jedes wissenschaftlichen Ernstes entbehrende und einzig auf Simpelfang berechnete Agitationschrift für eine Begriffsverwirrung, welche der Verfasser „monistische Religion“ zu nennen beliebt.

Mautern (Steiermark).

Dr. P. Heinrich Kirfel C. SS. R.

17) „Amerikale Weltauffassung“ und „Freie Forschung“.

Ein offenes Wort an Professor Dr. R. Menger. Von A. J. Peters.
 Wien. 1908. Georg Fichinger. K 4.80.

Herr Hofrat Dr. Menger dürfte sich nicht wenig darüber gewundert haben, daß ein Artikel, welchen er am 24. November 1907 in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte, ihm eine Erwiderung eintrug, welche mehr als viermal soviel Seiten umfaßt, als jener Aufsatz zählte. Ob das nicht der Ehre zu viel ist, selbst wenn die Entgegnung sich gegen einen Hofrat wendet? Nein. Es liegt dem Herrn Verfasser, wie er im Vorwort sagt, grundsätzlich fern, „bei derartigen Anlässen die Person seines Gegners ins Auge zu fassen“ (S. 6); Professor Mengers Aufsatz „Die Eroberung der Universitäten“ wurde aus einer großen Anzahl ähnlicher als Leitmotiv dieser Auseinandersetzung gewählt, weil er „mit seltenem Geschick in etwa hundert Druckzeilen so ziemlich alles berührt und angedeutet“ hat, wodurch die katholische Weltauffassung in den Augen ihrer Gegner „als wissenschaftlich abgetan erscheint“ (ibid.). Und so bietet auch das vorliegende Werk mehr als eine gewöhnliche Streitschrift, die im Tageskampfe aufsteht und wieder verschwindet; sie enthält in zehn Abschnitten eine Reihe

gediegener prinzipieller Erörterungen. Zunächst wird genau unterschieden zwischen Forschungsfreiheit und Lehrfreiheit und die Grenze, welche der Zweck der Wissenschaft und das Naturrecht der einen wie der anderen zieht, scharf bestimmt (I). Dann zeigt der Herr Verfasser an der Hand eines erdrückenden Beweismaterials, wie unwissenschaftlich die Männer der „freien Forschung“ den Kampf gegen das Christentum, das sie nicht einmal kennen, führen (II). Da die gegnerische Auffassung vorzüglich auf Kants Lehren von der Unerkennbarkeit des Ueber sinnlichen, von der Autonomie der Sittlichkeit und der Subjektivität der Religion fußt, wird im folgenden Abschnitt die Tragkraft dieses Bodens kritisch untersucht (III). Weiters bespricht der Herr Verfasser die Fragen, ob die religiöse Ueberzeugung der Katholiken wirklich nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchung (IV), sondern kritikloser, unbedingter Autoritätsglaube sei (V), und ob sie sich mit dem Fortschritt der Wissenschaften, namentlich der Naturwissenschaften und der Geschichte vereinigen lasse (VI). Abschnitt VII bringt eine treffliche Gegenüberstellung der „klerikalen“ und „modernen“ Weltanschauung, die Kapitel VIII und IX begründen gegenüber den Ablehnungen Professor Mengers die Vorwürfe der Feindseligkeit der „freien Forschung“ gegen die Religion und der Förderung von Umsturzideen, und endlich wird im X. Kapitel Mengers Vorwurf, daß die „klerikalen Parteien“ mit „Gewalt und Hinterlist“ gegen die „Männer der Wissenschaft“ kämpfen, dahin richtig gestellt, daß vielmehr „antiklerikale“ Männer der Wissenschaft im Bunde mit „antiklerikalen“ Parteien gegen „klerikale“ Männer der Wissenschaft und „klerikale“ Studenten mit „Gewalt und Hinterlist“ kämpfen. Die Beweisführung Peters ist solid, die Sprache edel und vornehm; die blutige Ironie, welche nicht selten darin liegt, ist nicht etwa auf Rechnung eines gehässigen Tones zu setzen, sondern vielmehr auf des Verfassers unbarmherzige Logik und die kalte Gegenüberstellung von Mengers Behauptungen und offenkundigen Tatsachen zurückzuführen. Eine kleine dogmatische Ungenauigkeit ist mir S. 331 aufgefallen, wo es als Lehre der „katholischen Kirche“ bezeichnet wird, „daß der Mensch eines übernatürlichen göttlichen Beistandes bedarf, um jeden heftigen Andrang seiner Leidenschaften beherrlich zu bemeistern und das Gesetz der sittlichen Ordnung im vollen Umfang pflichtgetreu zu erfüllen“. Die Kirche lehrt bloß, daß dies ohne „besonderen Beistand“ (sine speciali auxilio, Conc. Trid. Sess. 6, can. 22) Gottes nicht möglich sei; daß dieser besondere Beistand immer übernatürlich sei oder sein müsse, ist nicht gesagt. Wünschenswert wären wohl auch Kapitelüberschriften der einzelnen Abschnitte gewesen. Das Jahr des Erscheinens ist nur auf dem äußeren Umschlag, nicht aber auf dem Titelblatt ersichtlich gemacht worden. Ich halte Peters Schrift für einen ungemein wertvollen Beitrag zur Apologetik und wünsche ihr weiteste Verbreitung besonders auch in den Kreisen gebildeter Laien.

Mautern (Steiermark).

Dr. Heinrich Kiesel C. SS. R.

- 18) **Wissenschaftliches Arbeiten.** Beiträge zur Methodik des akademischen Studiums. Von Dr. phil. et theol. Leopold Fonck S. J., o. ö. Professor an der Universität Innsbruck. (Veröffentlichungen des biblisch-patristischen Seminars zu Innsbruck. I. Band). Druck u. Verlag von Felician Rauch (Karl Pustet). Lex. 8. XIV u. 340 S. brosch. M. 2.25 = K 2.60, in Leinwandband M. 3.20 = K 3.75.

Der Betrieb der wissenschaftlichen Arbeit hat einen solchen Umfang angenommen, daß es nicht wunder nimmt, wenn der wahre wissenschaftliche Wert des gebotenen Materials nicht immer gleichen Schritt hält; unter der wissenschaftlichen Breite und Fülle leidet erfahrungsgemäß nicht selten die Tiefe und Einheit. Es muß daher ein eminent zeitgemäßes Unternehmen genannt werden, wenn die Richtlinien für die wissenschaftlichen Einfubraktionen in ihrer unverrückbaren Gestalt aufgezeigt und jene Momente nachdrücklich betont werden, welche der Geistesarbeit den Stempel der Akribie ausdrücken. Dies im vollen Umfang geleistet zu haben, ist das dankenswerte Verdienst vorliegender Publikation aus